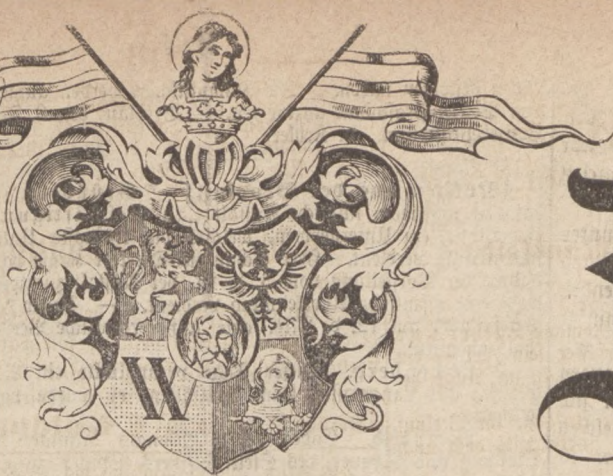


Breslauer



Zeitung.

Mittagsblatt.

Freitag den 11. Februar 1859.

Nr. 70.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Wien, 10. Februar, Vormittags. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Belgrad vom gestrigen Tage, hat die Skupschina den Verat der Pforte, die Investitur des Fürsten Milosch betreffend, vernommen, und sehr lebhaft gegen denselben protestirt, weil darin weder der Erblichkeit, noch der Volkswahl Erwähnung geschieht.

Paris, 10. Februar, Nachmittags 3 Uhr. Die 3proz. eröffnete zu 68, 35, fiel auf 68, 15 und schloß träge zur Notiz.
Schluß-Course: 3pSt. Rente 68, 20. 4 1/2pSt. Rente 96, 80. 3pSt. Spanier 39 1/2. 1pSt. Spanier 29 1/2. Silber-Anleihe 85 1/2. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 556. Kredit-mobilier-Aktien 782. Lombardische Eisenbahn-Aktien 522. Franz-Joseph 503.

London, 10. Februar, Nachmittags 2 Uhr. Geringes Geschäft. Käufer. Silber 61 1/2. Consols 95 1/2. 1proz. Spanier 29 1/2. Mexitaner 19 1/2. Sardinier 80. 5proz. Russen 112 1/2. 4 1/2proz. Russen 99 1/2.

Wien, 10. Februar, Mittags 12 Uhr 45 Min. Course fest behauptet.
Neue Loose 98, —. 5proz. Metalliques 78, —. 4 1/2proz. Metalliques 70, —. Bank-Aktien 940, —. Nordbahn 173, —. 1854er Loose 108, —. National-Anlehen 80, —. Staats-Eisenbahn-Aktien-Certifikate 233, 60. Kredit-Aktien 214, 90. London 104, 70. Hamburg 78, 80. Paris 41, 50. Gold 104, —. Silber —. Elisabethbahn 121, —. Lombardische Eisenbahn 98, —. Neue Lomb. Eisenbahn 103, —.

Frankfurt a. M., 10. Februar, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. Die meisten Fonds waren bei milder belebtem Geschäft ziemlich fest.
Schluß-Course: Ludwigsb.-Verbinder 145 1/2. Wiener Wechsel 111 1/2. Darmst. Bank-Aktien 222. Darmstädter Zettelbank 225. 5proz. Metalliques 72 1/2. 4 1/2proz. Metalliques 64 1/2. 1854er Loose 102. Oesterreichische National-Anlehen 74 1/2. Oesterr.-Franz. Staats-Eisenb.-Aktien 259. Oesterreich. Bank-Antheile 1037. Oesterr. Kredit-Aktien 239. Oesterreich. Elisabeth-Bahn —. Rhein-Nabe-Bahn 56 1/2. Mainz-Ludwigsb.-Akt. A. —. Mainz-Ludwigsb.-Akt. C. —.

Hamburg, 10. Februar, Nachmittags 2 1/2 Uhr. Börse Anfangs animirt, schloß matter.

Schluß-Course: Oesterreich.-Französl. Staats-Eisenbahn-Aktien —. National-Anleihe 75. Oesterr. Credit-Aktien 101. Vereins-Bank 98. Norddeutsche Bank 84. Wien —.

Hamburg, 10. Februar. [Getreidemarkt.] Weizen loco bei geringem Vorrath fest, ab auswärtig stille. Roggen loco unverändert, ab auswärtig flau. Del pro Mai 27 1/2, pro October 26 1/2. Raffee fest, aber ruhig. Zint ohne Umsatz.

Liverpool, 10. Februar. [Baumwolle.] 10,000 Ballen Umsatz. — Markt sehr fest.

Preußen.

Berlin, 10. Februar. [Amtliches.] Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, allergnädigst geruht: dem kaiserlich französischen Legations-Sekretär Grafen v. La Rochelambert zu Bern den rothen Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem Stadtgerichts-Boten Engell zu Königsberg in Pr., und dem Strafanstalts-Aufsichtsrath Bosin zu Brieg das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Dem Oberlehrer Hülsmann am Gymnasium zu Duisburg ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.

Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent haben, im Namen Seiner Majestät des Königs, allergnädigst geruht: dem Historienmaler Professor Julius Schrader zu Berlin, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Baiern Majestät ihm verliehenen Ritterkreuzes erster Klasse des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael zu erteilen.

Bei der heute beendigten Ziehung der 2ten Klasse 119ter königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 600 Thlr. auf Nr. 29,347; 1 Gewinn von 200 Thlr. auf Nr. 33,452, und 2 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 3878 und 48,897.

△ **Berlin, 9. Februar.** Der seitherige Regierungs-Assessor Wichura zu Breslau ist zum königl. Regierungs-Rath allergnädigst ernannt worden.

Berlin, 10. Februar. [Hofnachrichten.] Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent empfing heut den Kriegsminister und den Chef des Militär-Kabinetts beaufs. Entgegennahme der geschäftlichen Vorträge. Die militärischen Meldungen fanden im Beisein des Feldmarschalls v. Wrangel und des Kommandanten statt. Der gestrige Opernball ward von der ganzen hier anwesenden königlichen Familie besucht. Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent verweilte daselbst bis nach Mitternacht, nachdem die Prinzessinnen sich bereits um 11 Uhr zurückgezogen hatten. — Ihre königl. Hoheiten der Prinz Friedrich Wilhelm und Prinz August von Württemberg begaben sich heute Morgen 8 Uhr nach Potsdam und hielten dort eine Rekruten-Besichtigung ab. Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm traf bereits um 10 1/2 Uhr wieder hier ein. Se. königl. Hoheit der Prinz August von Württemberg kehrte erst Mittags von Potsdam nach Berlin zurück. (Pr. Z.)

[Ein Offizier-Liebhaver-Theater in Potsdam. — Ein glücklicher abgewandeter Unglücksfall.] Am 5. hat in Potsdam eine eigenthümliche Theatervorstellung stattgefunden, zu welcher nicht allein der Prinz-Regent hinüber gefahren war, sondern auch viele Offiziere der hiesigen Garnison Einladungen erhalten hatten. Die Offiziere der dortigen Garnison hatten nämlich in den glänzenden Räumen der Kasino-Gesellschaft ein Liebhaver-Theater organisiert, auf welchem sie selbst mit Einschluß der Damentollen einige kleine Stücke gaben, während das Publikum ebenfalls nur aus Offizieren bestand. Es waren weder Damen gegenwärtig, noch hatte ein Nicht-Militär Zutritt, so daß das Ganze einen durchaus militärischen und kameradschaftlichen Charakter bewahrte. Es wurde ein kleines Stück gegeben: „des Lieutenants Ziel“, eine Art von Scène de la vie intime militaire, von dem gegenwärtigen General-Intendanten der königlichen Schauspiele, v. Hülsen, welches derselbe noch als Lieutenant vor dem Jahre 1848 zu einer ähnlichen Theater-Vorstellung der berliner Offiziere geschrieben, und hinterher: „die Preußen in Dresden“, eine Blüthe, nach Art des bekannten „Kurmärkers und der Picarde“. Nach dem Urtheile derjenigen hiesigen Offiziere, welche dieser Vorstellung beigewohnt, soll sie eine außerordent-

lich gelungene gewesen sein, und der Wunsch einer Wiederholung sich lebhaft ausgesprochen haben. Der Prinz-Regent begab sich gestern schon um 5 Uhr nach Potsdam und wohnte auch dem Souper bei, welches sich der früh beendeten Vorstellung anschloß. Das Stück des Hrn. von Hülsen soll außerordentlich witzig sein und reichsten Stoff für die Befriedigung der Lauchlust bieten. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch erfahren, daß man sich in Potsdam von einem Unfalle erzählt, den der Prinz-Regent kürzlich auf einer Jagd in der Nähe von Sanssouci hätte haben können. Bei einem Kesseltreiben entlud sich nämlich plötzlich das Gewehr eines Offiziers der Garde-Artillerie in so unmittelbarer Nähe des Prinz-Regenten, daß der Schuß dicht bei Hörsdemselben vorüberging. Dabei Anwesenheit behaupten, es sei ein wahres Wunder, daß der Prinz unverletzt geblieben. Bis jetzt hatte man von diesem Vorfalle nichts gehört, und es scheint fast, als ob man abschließend nicht davon gesprochen habe. (W. Z.)

Oesterreich.

Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus Wien: Das zeitungsliebende Publikum Wiens ist durch einen Artikel der gestern hier angelangten „Kreuzzeitung“ in Aufregung versetzt worden, wie ich aber glaube, ohne allen Grund. Wenn die „K. Z.“ in ihren Auslassungen über „Preußens auswärtige Politik“ den Gedanken durchführt, daß eine Unterstützung Oesterreichs in der Lombardie seitens des andern deutschen Großstaates nicht ohne angemessenes Äquivalent gewährt werden könne, so hat sie damit nur ausgesprochen, was man in hiesigen offiziellen Kreisen längst geäußert hat. Nur die gänzliche Verkennung der gegenwärtigen Lage hat mehrere Stimmführer der österreichischen und auch der süd-deutschen Presse zu der Ansicht bringen können, als wäre Preußens Beistand im gegenwärtigen Konflikt eine unabsehbare Nothwendigkeit, eine für die deutschen Interessen selbstverständliche Sache. Solche Illusionen konnten von den österr. Staatsmännern nie genehmigt werden, wenn auch ihre Kundgebung in der Presse, namentlich in der österreichischen, bis jetzt mit einer schrankenlosen Zuversicht in Scene gesetzt wurde. Von der Erkenntniß der Nothwendigkeit bis zu einem mit der selben im Einklange stehenden Entschlusse ist aber noch ein weiter Schritt und ich möchte nicht dafür einreden, ob das Wiener Kabinet einen solchen bereits gethan hat. Selbstverständlich kann es sich in dem gegenwärtigen Stadium der Sache nicht um die speziellen Bedingungen handeln, die man Preußen für seine Cooperation bieten wolle; aber auch die Frage, ob man einen bedingungsweisen Beistand überhaupt annehmen oder ohne denselben sich behelfen soll, ist noch nicht zur Reife gediehen. Die „Kreuzzeitung“ nennt in dem oben erwähnten Artikel eine Verhöhnung Oesterreichs mit Ausland um jeden Preis als eine der Bedingungen, auf welchen Preußen bestehen müsse, wenn es überhaupt an einem österreich-französischen Kriege sich betheiligen soll. Es heißt wahrlich eine merkwürdige Erkenntniß der Wiener Politik, wenn man die Erfüllung einer solchen Bedingung auch nur für möglich hält. Die Verhöhnung Oesterreichs mit Ausland um jeden Preis wäre eine politische Abdication des Donaustaates, zu der man sich hier nur im äußersten Nothfalle entschließen würde. Von Oesterreich Unmögliches verlangen, ist so gut, als ihm die preussische Allianz verweigern, eine Allianz, der man hier im Augenblick — ich kann Sie dessen versichern — einen hohen Werth beilegt, ohne ihn aber, wie die „K. Z.“ verlangt, auch „baar“ erlegen zu wollen. Die kommenden Ereignisse dürften hierin freilich so Manches ändern. Einerseits wird Oesterreich sich genöthigt sehen, zwar nicht die Verhöhnung mit Ausland um jeden Preis zu suchen, aber die Opposition um jeden Preis, wie sie Graf Buol seit Jahr und Tag gegen Ausland treibt, fallen zu lassen, andererseits dürfte man vielleicht in Petersburg auch keinen so übermäßigen Preis für die Wiederanknüpfung freundschaftlicher Beziehungen fordern, daß er von Oesterreich nicht geleistet werden könnte, ohne seiner Würde nicht zuviel zu vergeben. Ueberdies Empfindlichkeit ist jetzt freilich nicht am Platze und wird im entscheidenden Moment von Oesterreichs Staatsmännern hoffentlich bei Seite gesetzt werden. Allerdings fehlt es hier nicht an Stimmen, welche Preußen und Oesterreich im Bunde einer russisch-französischen Allianz gegenüber vollkommen gewachsen glauben, und jeder Deutsche, der ein Herz im Leibe hat, wird dieser Zuversicht beipflichten. Noch immer bleibt aber die gewichtige Frage zu erledigen, ob ganz Deutschland für die Behauptung der österreichischen Positionen in Italien einen Kampf nicht nur mit Frankreich durchführen, sondern auch mit Ausland herauszufechten soll. Die Gefahren eines solchen Krieges — wer könnte sie leugnen und wen könnte sie klein dünken! — mögen nur dann übersehen werden, wenn es sich um eine große nationale Angelegenheit für Deutschland, und insbesondere für Preußen handelt. Der Krieg in der Lombardie aber interessiert Preußen, was man auch darüber sagen und dagegen einwenden möge, nicht wie eine Lebensfrage, sondern lediglich als eine Allianzfrage. Man kann Oesterreich dies nicht genug einprägen.

Frankreich.

Paris, 8. Februar. Beim Beginn der ersten heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers hielt Graf de Moray folgende (auf telegraphischem Wege bereits zum Theil bekannt gewordene) Rede:

„Meine Herren! Ich rechne darauf, Ihnen von Ihnen selbst zu sprechen, ich hatte eine statutarische Darstellung der Arbeiten anfertigen lassen, die Sie vollbracht haben, seit ich die Ehre habe, Ihnen zu präsidieren. Es lag mir am Herzen, — indem ich bewies, welchen Werth die Regierung immer auf Ihre Andeutungen legte, indem ich die ganze Arbeit Ihrer Büreaus und Kommissionen schilderte, die der Würdigung des Publikums entgegen, indem ich die zahlreichen Verbesserungsvorschläge, die man Ihrer Initiative verdankt, aufzählte, — zu beweisen, wie ausreichend und vollständig der Theil des Einflusses ist, den Ihnen die Verfassung vorbehielt, und ich wagte daraus zu schließen, daß indem man der Verschönerung unserer Gesellschaft Rechnung trägt, ein gesetzgebender Körper, der frei alle Fragen selbst studirt, vielleicht den allgemeinen Interessen besser dient, als die ehemaligen Kammern, deren parlamentarische Kämpfe das Wort der Gerechtigkeit auf eine politische Waffe, ein strategisches Parteimittel reduzierten. Die alte Analyse schien mir aber nicht an der Zeit zu sein. Sie stehen noch unter dem tiefen Eindruck der eblen Worte, die Sie gestern hörten, und ich erlaube mir nicht, Ihre Aufmerksamkeit davon abzuziehen. Denken wir darüber nach, was wir hörten; und vor Allem bezeugen wir, die wir die Bevollmächtigten des Landes sind, dem Kaiser ein unbegrenztes Vertrauen, das zehn Jahre der Weisheit, Mäßigung, Aufopferung für die Interessen Frankreichs und der gewissenhaften Fürsorge für seine Ehre einflößen mußten. Haben wir Vertrauen, wenn der Kaiser uns sagt: „Nehmen Sie mit Ruhe Ihre Arbeiten auf, der Friede wird, ich hoffe es, nicht gestört werden. Ich werde unerschütterlich sein in dem Wege des Rechtes, der Gerechtigkeit und der nationalen Ehre“, und wenn er an jene berühmten Worte erinnert: „Das Kaiserreich ist der Friede“, indem er hinzufügt, daß er nur gestört werden konnte durch die Vertheilung der großen nationalen Interessen. So viele andere Beweggründe muß man noch hinzufügen, um unsere Besorgnisse zu verschücheln. Die Religion, die Philosophie, die Civilisation der Arbeit, der Kredit haben aus dem Frieden das erste Wohl der modernen Gesellschaften gemacht; das Blut der Völker wird nicht mehr auf leichtsinnige Weise vergossen; der Krieg ist das letzte Hilfsmittel des verkannten Rechtes, der belebigen Ehre. Der größte Theil der Schwierigkeiten wird durch die Diplomatie oder durch ein friedliches schiedsrichterliches Urtheil gelöst. Die so schnellen internationalen Kommunikationen-Mittel, so wie die Presse haben eine neue europäische Macht geschaffen, mit welcher abzurechnen alle Regierungen gezwungen sind: diese Macht ist die öffentliche Meinung. Sie kann

einen Augenblick lang unentschieden oder auf Irrwegen sein; zuletzt stellt sie sich aber immer auf die Seite der Gerechtigkeit, des guten Rechtes und der Menschlichkeit. Hoffen wir, daß in den gegenwärtigen Umständen die edelmüthigen Ideen, die loyalen und uninteressirten Absichten des Kaisers in der Welt sich Bahn brechen werden, und daß es ihnen, nachdem sie die Sympathien der Völker errungen und die Unterstützung der Souveräne erlangt, gelingen werde, alle schwierigen Fragen friedlich zu lösen. Wie auch die Zukunft sein wird, handeln wir wie in der Vergangenheit, ziehen wir nur unseren Patriotismus zu Rathe, schaaren wir uns noch mehr um den Thron; Abfall und Entmutigung retten niemals weder Land noch Leute. Unsere entschlossene Unterstützung wird dem Kaiser mehr Autorität in den Unterhandlungen verleihen, wie sie ihm nöthigenfalls größere Kraft geben wird, um zu siegen.

Man giebt sich der Hoffnung hin, daß es ferner gelingen werde, ein Abkommen zu Stande zu bringen, das in Wien angenommen werden und in Paris einstweilen die kriegerischen Ideen verschücheln würde. — Der Präfekt des Sarthe-Departements hat angeordnet, daß das Schießpulver von nun an nur noch in den Arrondissements-Hauptorten, auf Grund bürgermeisterlicher Erlaubniß — vom Unter-Präfekten visirt —, verkauft werden dürfe, und zwar nicht mehr als 100 bis 200 Grammes auf einmal. — Ueber die Affaire von Dscheddah erfährt man noch Folgendes: Die Betheiligung des Kaisers bei der Mezelei vom Juni 1858 wurde dadurch entdeckt, daß man in seiner Wohnung einen Ring fand, den Mad. Coeillard (die Frau des Konsuls) am Finger trug, als sie ermordet wurde. Diese Entdeckung hatte eine Untersuchung zur Folge, welche die Schuld des Kaisers vollständig bewies. Der Generalkonsul Frankreichs in Egypten, Herr Sabatier, hat für Herrn Emerat die Summe von 100,000 Franken und für die Familie Coeillards 600,000 Franken Entschädigung stipulirt. Letzterer hinterläßt drei Kinder. Fräulein Coeillard wird sich binnen Kurzem mit Herrn Emerat verheirathen, der sie bekanntlich so energisch verteidigte. — Es geht das Gerücht, daß der römische Hof den Cardinal Brunelli mit einer Mission nach Paris beauftragen werde.

Paris, 8. Februar. Die heutige Börse war ziemlich fest. Man gab sich dort der Hoffnung hin, daß die Haltung Preußens und Englands vielleicht doch nicht ohne Eindruck in Paris bleibe, und es ferner gelingen werde, ein Abkommen zu Stande zu bringen, das in Wien angenommen und in Paris einstweilen die kriegerischen Ideen verschücheln wird. Ein Mittheilung der „Patrie“ lautet, wie folgt: „Zwei wichtige belgische Journale, die „Independance“ und der „Nord“, scheinen uns heute schlecht unterrichtet zu sein. Die „Independance“ behauptet, daß eine lebhafteste Opposition gegen die Tendenzen und die Konfusionen der Broschüre: „Napoleon III. und Italien“, sich offen in dem Rathe des Kaisers und bei den hohen Staats-Beamten fund gebe. Wir sind überzeugt, daß die „Independance“ sich irrt, und wir haben Grund, zu glauben, daß die Opposition, von der sie spricht, niemals stattgefunden hat. Der Rath des Kaisers, und die hohen Staats-Beamten, die ihn umgeben, haben nur Eine Politik: nämlich diejenige, von welcher der Herrscher Frankreichs gestern auf so bewundernswürdige Weise das edle und weise Programm aufgestellt hat. Der „Nord“ ist seinerseits nicht viel glücklicher. Er behauptet, daß die „Broschüre die Ideen der Regierung nicht ausdrücke“. Und er fügt hinzu: „Sie werden, ich hoffe es, den direkten Beweis in der Rede des Kaisers finden.“ Der Correspondent des „Nord“ sprach so am Tage, der dem, an welchem die kaiserliche Rede gehalten wurde, vorherging. Er muß heute einsehen, daß er sich ein wenig zu sehr beeilt hatte. Er sagte, er sei ermüdet, so zu sprechen. Er war aber nur das Echo eines falschen Gerüchtes.“

Großbritannien.

London, 8. Febr. In den Urtheilen der londoner Blätter über die Thronrede des Kaisers Napoleon begegnen sich Partei-Organen, die sonst weit auseinandergehen. So stimmt die „Morning-Post“ in ihrer Auffassung des Aktenstückes mit „Daily-News“ und „Advertiser“ überein, während „Times“ und „Herald“ diesmal gleicher Ansicht sind. Die „Times“ wettet tausend gegen eins auf Frieden und sagt: Die Rede habe mit allen früheren Äußerungen des Kaisers so wenig Ähnlichkeit als möglich. Sonst habe er martig und epigrammatisch gesprochen, gestern in Beweisgründen sich ergangen. Es leide keinen Zweifel, daß die kaiserliche Rede darauf berechnet sei, Europa zu beruhigen. Die vor den Senatoren und Deputirten Frankreichs abgegebenen Erklärungen könnten nichts Anderes bedeuten, als, daß der Frieden, dessen West-Europa sich fast ein halbes Jahrhundert lang erfreut habe, nicht unterbrochen werden. Dies sei aus dem ganzen Zusammenhange der Ansprache zu schließen, die in der That in starkem Kontrast zu den Rüstungen stehe, durch die Europa seit sechs Wochen in Schrecken gesetzt worden sei. Die Welt würde nach diesen Versicherungen wieder aufathmen. Es sei kein Kompliment für Frankreich und keine Schande für das übrige Europa, einzuräumen, daß die Politik des Herrschers, der eine halbe Million Soldaten kommandirt, für die Nachbar-Nationen von der größten Wichtigkeit sei. Er selbst habe einmal bemerkt, daß die Welt Ruhe habe, wenn Frankreich zufrieden sei. Man müsse nun anerkennen, daß die Welt auf Ruhe hoffen dürfe, wenn der französische Kaiser selbst die Ruhe wolle. Er habe Frankreich in sich selbst konzentriert und die Nationen säßen auf ihn, nicht auf Frankreich. Der Kaiser Napoleon sei nun offenbar über die Stimmung Frankreichs wie des Auslandes sehr falsch berichtet worden. In wenigen Wochen aber habe sich gezeigt, daß Franzosen, Oesterreicher und Engländer in keinem Punkte Freunde und Allirte seien — nämlich in Bezug auf die Nothwendigkeit, die Verträge aufrecht zu halten und den Frieden zu wahren. Unter dem Einfluß dieser Erwägungen hatte der Kaiser zu Europa Worte der Beruhigung gesprochen, und man dürfe vertrauen, daß er sie durch seine Thaten bewahrheiten werde. Ein Krieg mit Oesterreich oder einer andern Macht werde, wie man nun sehe, nicht nur von der französischen Meinung, sondern durch das Wort des Kaisers verurtheilt. Der „Herald“ schöpft aus der Thronrede Napoleons dieselbe Friedenszuversicht, und erklärt, er habe es nie für möglich gehalten, daß ein so weiser Mo-

